

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 50

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vierhundert Spione

(Srei nach Arthur Schnitzlers „Reigen“)

Die einzelnen Szenen spielen an verschiedenen Orten in der Schweiz. Seit: Weltkrieg.

Motto: In der Schweiz gibt es über vierhundert Spione.

I.

Bahnhofstrasse in Zürich. Eine Chansonette, die seit ihrem sechsmonatlichen Aufenthalt in Zürich noch nie ein Chanson gefungen hat, spaziert (es ist elf Uhr abends) ins Ungerisse. Ein Balkangraf trifft sie, zieht den Hut, lächelt malitiös und fragt: Wie geht es, Ninette? Engagement?

Ninette: Gehabt. Sechs Branken pro Abend.

Balkangraf: Psiui Teufel! Und davon hast du gelebt?

Ninette: Tu' ich noch.

Balkangraf (mit blinzelndem Auge): Aha! Von den Ersparnissen aus diesen sechs Branken.

Ninette: Quatsch! Von den Ersparnissen eines andern.

Balkangraf: Geschick bist, das muß dir der Neid lassen. Wie heißt er denn?

Ninette: Gott, bist du neugierig. Wenn ich dir's auch sage! Der Name ist italienisch.

Balkangraf (für sich): Auch ein Spion. (Laut): Er hat wohl viel Geld?

Ninette: Und ob. Er bezahlt eine hohe Rente.

Balkangraf: Kenn' ich. Sie zahlt gut für dergleiche Arbeit.

Ninette: Was meinst du?

Balkangraf: Nichts. Das heißt, warum soll ich dir's verschweigen? Ich kenne diese Renten. Es läßt sich gut leben damit.

Ninette: So? Lebst du vielleicht auch von deiner Rente?

Balkangraf: Gewiß. Aber gib dir keine Mühe; du wirst nicht erfahren, woher sie kommt.

Ninette: Ich verstehe! Die Konkurrenz will sich nicht verraten. (Sie gehen miteinander in ein Weltstadtcasino, aus dem sie um zwölf Uhr, auf Veranlassung der besseren Chehälften Zürichs, hinauskomplimentiert werden.)

II.

Gens. Ein vornehmes Hotel. Der Balkangraf und Frau Rosa Kunthe, Kaufmannsgattin aus Z., treffen sich nach dem Frühstück im Vestibül.

Balkangraf: Sie hier, gnädige Frau?

Prognose

„Unser Sohn ist saugrob — der wird einmal ein tüchtiger Regierungsbeamter!“

Unke



Frau Stadtrichter: Sie machet Si äänigs rar; i hä bald gmeint, Sie seigd als Brichterstatter gege Babylon und Ninieh ab.

Herr Seusi: Es blaßt meinet une ohni gefällig Mittwürkig von Zülige; überhaupt ischen meinet ieh dānn für Zeilig bald besser, wenn's nūmme bubliziert wird, wie f' über d' Chnū gnah worde find.

Frau Stadtrichter: Sie händ aber au en ghüslete Bigriff vom „Günne“; wenn's nūd vüri gaht a dr Sront, so fahrt nu en Minister uf die ander Silen und bräallaged's Bolch in en Siegestrümel ie bis f' en Salami nūmme vor-eme Läberknödel chönd underseide.

Herr Seusi: Und aper pūrred underdesse vo Egypten unenumen uf Petersburg ufe.

Frau Stadtrichter: Es nimmt eim nu Munder, wie-n' Eine muß drigeli, bis er's verspielt hät;

d' Serbe schreibd ja, Sie seigd g'ordnet 3' Montenegro änen ach!

Herr Seusi: Wo f' dr Abritt im Wandstaaten ine händ, iß halt fäb „g'ordnet“.

Frau Stadtrichter: I dem Salonikiune sangt's meinu au a blößig werde, was's ä so tönt; sie brichtel's fälder?

Herr Seusi: I glaube fälder au, es mögid nūd illi uffs leßt Schiff cho. Über det chiti's dānn anderst, de herve häf scho dräuet, wenn de Schuh det hinenu gōng, so werdi d' Regierig underschoße, bevor 24 Stund ume seigd.

Frau Stadtrichter: Defäß Bläss häf vor em Chrieg scho ä paar Regierige welle „fresse“.

Herr Seusi: Und die ist ä so zäh, daß r' sie mit sim „falsche Biß“ sowieso nūd cha vertragschire.

Frau Kunthe: Ich bin meinem Gatten bis hierher entgegengereist.

Balkangraf: Was treibt er? Wie geht es ihm?

Frau Kunthe: Gut geht's. Geschäfte macht er.

Balkangraf: Hier in der Schweiz?

Frau Kunthe: Warum nicht?

Balkangraf: Gute Geschäfte?

Frau Kunthe: Wie heißt gute? Hat mein Mann je schlechte Geschäfte gemacht?

Balkangraf: Kennen wir. A propos! Sie kennen doch die kleine Ninette?

Frau Kunthe: Die in Berlin so mäßig gefungen hat?

Balkangraf: Darin unterscheidet sie sich von andern nicht. Über Sie meinen schon die rechte.

Frau Kunthe: Was ist mit ihr?

Balkangraf: Sie befaßt sich jetzt auch mit guten Geschäften.

Frau Kunthe: Hat sie einen reichen Verehrer?

Balkangraf: Mehr als das.

Frau Kunthe: Zweit? Drei?

Balkangraf: Sie überschätzen das Persönchen!

Frau Kunthe: Nanu?

Balkangraf: (leise): Spionage.

Frau Kunthe (unwillkürlich): Auch?

Balkangraf: Auch?

Frau Kunthe (vervörrt): Ich meine bloß Es soll jetzt in der Schweiz so viele

Balkangraf: Man kennt vierhundert.

Frau Kunthe: Und vierhundert Tausend kennt man nicht?

III.

Luzern, Bahnhofshalle. Rosa Kunthe und Harry Kunthe auf der Durchreise.

Rosa: Und was ich dir sagen wollte

Harry: Nun?

Rosa: Der Balkangraf ist mir lebthin in die Hände gelaufen.

Harry: Der Herabkömmling? Mit den schiefen Abfängen und den ausgefransten Hermeln?

Rosa: Eben der. Er ist aber jetzt losdrück.

Harry: Donnerwetter! Was treibt er?

Rosa (leise): Spionage!

Harry: So? Auch der? Ja, ich sag' dir, die Konkurrenz wird immer gefährlicher ...

IV.

Chiasso. Ein Gasthaus. Harry Kunthe und Maud Evening, eine Gesellschaftsdame.

Harry: Küß die Hand, gnädiges Fräulein.

Maud: Was treiben Sie hier?

Harry: Au, was wird man hier tun?

Maud: Oh! Sie seien ein Schlimmer.

Harry: Und Sie?

Frau Kunthe: Ich? Ich seien eine Dame.

Harry: Auch Ihnen scheint der Weltkrieg gut anzuschlagen.

Maud: Oh! Man haben seine Beziehungen,

Harry: Und wer ist es denn jetzt?

Maud: Eine verabschiedete Offizier.

Harry: Teufel auch! Machen Sie gute Geschäfte?

Maud: Wie meinen Sie?

Harry: Ich meine: Beziehen Sie eine schöne Rente?

Maud: Oh! Es lassen sich davon leben ferr gutt.

Harry: Ja. Gratuliere! Lassen Sie sich nicht erwischen!

V.

Rorschach. In den Hasenlaggen. Maud und Signore Bonelli.

Maud: Wissen Sie, was er haben zu mir gesagt?

Bonelli: Wie kann ich?

Maud: Lassen Sie sich nicht erwischen.

Bonelli: So ein ... Sollte er wissen ...

Maud: Was wissen?

Bonelli: Nichts.

VI.

Zürich. Wiederum das Weltcafé. Bonelli und Ninette in einer Nische. Vormittags.

Bonelli: Hast du gequatscht?

Ninette: Quatsch!

Bonelli: Man ist auf unserer Spur.

Ninette: Und?

Bonelli: Weißt du nicht, was das zu bedeuten hat?

Ninette: Gewiß.

Bonelli: Und du kannst so ruhig bleiben?

Ninette: Soll ich nicht?

Bonelli: Du weißt nicht, was es bedeutet, wenn man uns hinter die Schliche kommt.

Ninette: Ich weiß schon.

Bonelli: Du weißt es nicht.

Ninette: Ich weiß es.

Bonelli: Nein. Dann könneßt du nicht so ruhig bleiben.

Ninette: Und dennoch weiß ich.

Bonelli: So?

Ninette: Ja. Wir sind alsdann von den viertausend Nummern vierhunderts eins und vierhunderts zwei, die man kennt. Weiter nichts. Bastia.

Bonelli: So? Bastia?

Ninette: Ja. Wenn du nicht so dumm sein wirst, di etwas beweisen zu lassen.

pa.

Serren eine Schachtel Bleisoldaten zu Weihnachten zu schenken, kämen wir nach, wenn es — so viel Blei überhaupt gäbe.

E. H., Kempten. Sie fragen uns zu viel. Wie können wir wissen, warum man auf unseren Militärbureaus in Bern mit Vorliebe junge Damen engagiert? Es sind auf unserer Redaktion schon allerhand Vermutungen darüber aufgetaucht. Wir haben sie aber alle dem Papierkorb, den wir als sehr diskret kennen gelernt haben, anvertraut. Möglicher aber, daß man sich an maßgebender Stelle doch einmal darüber äußert, ob es wirklich einzig und allein der Mangel an arbeitsfähigen Männern ist, der dazu führt, daß man gezwungen ist, sogar „ausländische“ Damen auf unsern militärischen Büros zu beschäftigen? Was man so dann und wann munkeln hört Über schweigen wir darüber.

F. R. in Zürich. Sie haben den Titel entschieden falsch verstanden. Wohl hieß er „Sekte und Parte“, aber es handelte sich durchaus nicht darum, in welcher Partei der beste Sekten getrunken wird. Sie haben doch gewiß einen Freunden, der sich so weit im Parteiwesen auskennt, daß er Sie informieren kann.

S. J. in Bern. Von den vielen Neuerungen, die der Krieg gebracht hat, nehmen wir von den folgenden gerne Notiz: In London, der lichtlosen Stadt, macht man den Vorschlag, man solle sich in der Sarpe der Unschuld kleiden, um weniger Gefahr zu laufen, in der Dunkelheit von Radfahrern, Automobilisten oder gar Droschkengäulen überrannt zu werden. In Berlin hat man den Schaffnerinnen der Hochbahn Hosen angezogen; das heißt, es ist anzunehmen, daß sie diese Prozedur selber vornehmen, um auch äußerlich darzutun, daß sie in ihrem neuen Wirkungskreis diejenigen sind, die die Hosen anhaben. In Wien nennt man das, was man früher Pariser-Mode genannt hat, heute Wiener-Mode.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

**N EURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,
Kopfschmerz KEFOL**
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel (10 Pflz.), 50. Ch. Bonacina, Apoth. Genf
In allen Apotheken KEFOL verlangen.

Aphorismen

„Die Liebe ist der Himmel auf Erden“. Ganz richtig.

Schade nur, daß man immer erst mit dem Leben abschließen muß, bevor man in den Himmel kommen kann.

J. Wiss-Stäheli

Briefkasten der Redaktion

Gwundriger. Es ist ein offenes Geheimnis, daß es mehrere, vor allem jüngere Offiziere gibt, die sich an den Zustand dauernder Mobilisation derart genährt haben, daß sie kaum mehr werden davon lassen können. Es wird aus dem Grunde denn auch da und dort erzählt, daß es unbedingt notwendig sei, nach dem Krieg ein stehendes Heer zu erhalten. Wir halten uns in dieser Beziehung an die klassischen Worte: „Das hat uns gerade noch gefehlt.“ Ihrem Vorschlag, jedem der